

Grossmütter wollen mehr als nur stricken

Ab und zu ein Zoobesuch mit den Enkeln und an Weihnachten die grosszügige Gabenquelle: Grossmütter haben im öffentlichen Bewusstsein eine sehr eingeschränkte Funktion. Doch die Realität sieht anders aus, denn die älteren Frauen sind selbstbewusster geworden.

von Pieter Poldervaart

Laut dem «Generationenbericht Schweiz» ist eine Frau im Durchschnitt 52 Jahre alt, wenn sie zum ersten Mal Grossmutter wird. «Die meisten Frauen in diesem Alter sind beruflich aktiv. Werden sie in ihrer neuen Rolle als Grossmutter beansprucht, erleben sie zum zweiten Mal den Vereinbarkeitskonflikt zwischen Beruf und Familie», sagt die Berner Generationenforscherin Pasqualina Perrig-Chiello.

Ein Pfeiler der Familie

Bei der Betreuung von Enkelkindern und der Pflege zu Hause haben die Grossmütter über Jahrzehnte eine zentrale Rolle gespielt. Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert – zumal in immer mehr Familien beide Elternteile berufstätig sind und es in der Schweiz an rund 50 000 Krippenplätzen mangelt. «Sie erfüllen eine grosse und unverzichtbare wirtschaftliche Leistung, die unsichtbar bleibt und gesellschaftlich nicht wahrgenommen wird», sagt Perrig-Chiello. Gemäss dem «Generationenbericht Schweiz» wenden

die über 50-Jährigen jährlich zusammen zirka hundert Millionen Stunden für die Betreuung der Enkel auf – einen Grossteil dieser Arbeit verrichten die Grossmütter. In harten Zahlen ausgedrückt ist das eine Arbeitsleistung im Wert von zwei Milliarden Franken. Der Wert für die private Pflegearbeit wird auf zehn bis zwölf Milliarden Franken geschätzt. Hat demnach das mit positiven Stereotypen besetzte Bild der altersgrauen, sanftmütigen Grossmutter, die sich aufopfernd um die Enkel kümmert, auch heute noch Bestand? Obwohl sich diese Vorstellung in der Gesellschaft festgesetzt hat – an der Realität schrammt sie vorbei: Die Grossmütter von heute sind politischer, selbstbewusster und besser ausgebildet als früher. Sie äussern ihre Bedürfnisse, zum Beispiel nach alternativen Wohnformen, engagieren sich in der Öffentlichkeit, verlangen Anerkennung für ihre Leistungen. Und sie beherrschen die Kunst, Nein zu sagen, etwa wenn der «Hütendienst» für die Enkelkinder in der Agenda keinen Platz mehr findet.

Die Rolle der Grossmutter befindet sich zweifelsfrei im Wandel. Wie sie sich ausgestalten wird, hängt nicht zuletzt von den Akteurinnen selber ab. Einige von ihnen setzen sich bei der «GrossmütterRevolution» (siehe Kasten) für die Anliegen ihrer Generation ein. Diese Bewegung sei längst fällig, meint die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello. Denn Grossmütter seien heute eine heterogene Gruppe, die sich nicht in ein Schema pressen lässt. Trotz des kämpferischen Tons der neuen Grossmutterlobby sieht Perrig-Chiello keine neuen Generationenkonflikte aufziehen: «Das Verhältnis zwischen den Generationen hat sich in den letzten dreissig Jahren eher verbessert.» Vor allem in Familien spiele die Solidarität zwischen den Generationen eine Rolle, und zwar – trotz allgegenwärtiger gegenteiliger Behauptungen – vor allem auch von Jung zu Alt. ■

Die Revolution der Grossmütter

Die «GrossmütterRevolution» ist ein Projekt von Migros-Kulturprozent. Sie versteht sich als Plattform, Netzwerk und Think-Tank für die aktiven Frauen dieser Generation. In einer Planungsgruppe mit sechs aktiven Grossmüttern wurden vor rund zweieinhalb Jahren der Projektrahmen und die erste Tagung diskutiert und geplant. Auf Initiative der Frauen entstanden immer mehr Projekte – von der Rockband «Mammutz» über einen Clownkurs bis zur Textwerkstatt. «Wie viele Grossmütter sich heute in diesem Rahmen engagieren, ist schwer zu sagen, denn die Projekte werden von den Frauen selbst organisiert und ent-

wickeln sich häufig zum Selbstläufer», sagt Projektleiterin Annette Stade. Zweimal jährlich findet eine Konferenz statt. Nach deren Evaluation legt die Projektgruppe die Ziele für das folgende Jahr fest.

Nächste Konferenz der «GrossmütterRevolution»: Frühjahrs-tagung am 8. und 9. März 2012 in Filzbach/GL. Anmeldung für Kurzentschlossene unter www.grossmuetter.ch. Weiterführende Informationen und Kontakt: Annette Stade, stade@grossmuetter.ch oder Tel. 061 205 55 03.



Die Rolle der Grossmutter hat sich gewandelt – und geht weit über das Stricken und die Enkelkinderbetreuung hinaus.

«Jetzt revoluzze ich wieder»

Name: Barbara Scheffer Zbinden
Alter: 66
Berufliche Laufbahn: pensionierte Sozialarbeiterin, Organisationsberaterin und Dozentin

«Heiraten und Kinder haben? Das war nicht meine Priorität. Dann heiratete ich einen Vater von drei Söhnen und wurde Familienfrau in einer WG mit vier Männern. Jetzt habe ich sieben Enkelkinder und fühle mich als Frau und Grossmutter in unserer multikulturellen Patchwork-Grossfamilie wohl. Die Enkel sind zwischen 11 und 21 Jahre alt. Als voll erwerbstätige Frau habe ich sie nie gehütet. Ich war die «Oma für das Besondere». Bereits für meine Söhne waren meine Lebensfreude und mein gesellschaftspolitisches Engagement etwas Besonderes. Heute interessiert

die Enkel, was ich denke und unternehme. Ich vermittele ihnen gerne meine Werte, unsere Familiengeschichte, ohne mich in die Erziehung der Eltern einzumischen. Im Moment unterstütze ich den Enkel, der in der Schule Schwierigkeiten hat. Für ihn ist es wichtig zu erfahren, dass ich an ihn glaube, auch wenn er es nicht ins Gymnasium schaffen sollte. Als aktives Mitglied der 68er-Bewegung, Sozialarbeiterin und Feministin habe ich mich immer für die Neugestaltung der Rolle der Frau in der Gesellschaft engagiert. In meiner religiös, humanistisch und liberal geprägten Herkunftsfamilie waren Frauen immer sehr selbständig. Alte Menschen werden in den heutigen gesellschaftlichen Bildern oft als Konsumenten verklärt oder als Kostenfaktor diskriminiert. In meinem Umfeld gibt es aber viele Frauen, die ein Leben lang sowohl in der Familie als auch im Erwerbsleben viel gearbeitet haben und



sich nun in finanziell prekären Situationen wiederfinden. Es gibt also noch viel zu tun, darum engagiere ich mich wieder, zum Beispiel beim «Manifest der Grossmütter». Ich revoluzze wieder.»

«Musik kann Brücken schlagen»

Name: Ursula Steiger

Alter: 66

Berufliche Laufbahn: ehemalige Verwaltungsdirektorin bei der Stadt Zürich

«Mich erstaunt immer wieder, wie sehr sich die Wahrnehmung je nach Standpunkt unterscheidet: Das Bild der klassischen Grossmutter, die auf die Enkel aufpasst und sonst ruhig das Alter geniesst, ist noch immer verbreitet, aber falsch. Politisch verhalte ich mich zwar eher zurückhaltend. Ich versuche eher, die Menschen emotional zu erreichen. Eigentlich wollte ich mich nach meiner Pensionierung auf mein eigenes Coachingbüro konzentrieren, um meine praktische Lebenserfahrung und das Wissen aus meiner langjährigen Leitungsfunktion weitergeben zu können. Doch inzwischen ist es mir wichtiger, meine Band «Mammutz» vorwärtszubringen. Die aus der «GrossmütterRe-

volution» entstandene Jazz- und Rockcombo ist prozesshaft angelegt – abgesehen von mir kommen und gehen die Musikerinnen. Wir wollen sowohl uns selbst eine Freude machen als auch nach aussen hin signalisieren, dass wir Grossmütter durchaus noch Ideen haben und etwas zustande bringen – und zwar auf Profi-Niveau.

Ein anderes meiner Non-Profit-Projekte ist die Vermittlung von Proberäumen. Häufig fehlt es jungen Musikerinnen und Musikern an solchen Lokalitäten. Andererseits steht bei vielen Pensionierten ein Klavier, das sie kaum spielen. Würde nun ein Student ein- oder zweimal pro Woche vorbeikommen, könnten beide Seiten



profitieren: Der Student hat einen Übungsraum, die Pensionäre erhalten Kontakt zu einer anderen Generation und vereinsamen weniger. Schliesslich versuche ich, Proberäume bei Gemeinden, Kirchen und der Industrie für musikbegeisterte Menschen ausfindig zu machen. Solche Säle und Bandräume sind gesucht.»

«Wir wohnen in einem Generationenhaus»

Name: Cécile Malevez-Bründler

Alter: 69

Berufliche Laufbahn: ehemalige Projektleiterin in der Gesundheitsförderung



«Als meine beiden Töchter auszogen, wurde mir die Wohnung zu gross. Zusammen mit einer Freundin, die ebenfalls vier Töchter hat, beschliessen wir, eine neue Wohnform zu wählen. Wir fanden ein Grundstück – und seit fünf Jahren wohnen wir nun schon mit drei weiteren Partei-

en in unserem Generationenhaus. Es besteht aus fünf Wohneinheiten, dazu kommt ein Studio für den Fall, dass jemand pflegebedürftig wird und die Pflegerin mit ins Haus integriert werden soll. Jetzt klopfen gerade die beiden Nachbarsbuben und wollen mit mir Tee kochen. Das Haus ist L-förmig angelegt, man sieht also in die anderen Wohnungen und erkennt, ich bin nicht allein zu Hause. Diese Wohnform ist viel lebendiger als die üblichen Altersghettos – es ist einfach wunderbar. Wir haben einen

Gruppenraum und essen einmal wöchentlich gemeinsam. Doch entscheidend sind die kleinen Erlebnisse und Begegnungen. Und man weiss, dass immer jemand da ist, wenn man etwas braucht. Meine Umgebung reagiert unterschiedlich: Teils ist sie skeptisch, teils bewundert sie den Entscheid.

Im Projekt «GrossmütterRevolution» engagiere ich mich in einer Gruppe, die testen will, wie das Zeitgutschriftensystem für freiwillige Betreuungsleistungen funktionieren könnte. Zudem leite ich eine Videoproduktion; aktuell drehen wir einen Film zum Thema «Pflegerische Angehörige». Durch den Kontakt zu anderen «Grossmüttern» und zur jungen Generation fühle ich mich lebendig. Während ich früher damit gehadert habe, älter zu werden, finde ich es heute wunderbar, in diesem Alter zu sein.» ■